

#### IV. Miscellen.

---

1. Das von Ulrichs auf Tafel IV. des vorigen Hefts dieser Jahrbücher publicirte, S. 110 erläuterte Marmor-Relief war solcher Auszeichnung jedenfalls würdig, selbst wenn es nur eine Republication war. In der That findet sich das Denkmal bereits in (Venuti's und Amaduzzi's) 'Vetera monumenta Matthaeiorum' (Rom. 1776—79) Bd. 3 Taf. 44 fig. 2 in Kupfer gestochen. Freilich in damaliger Manier, so dass man daraus weder von der Feinheit der Arbeit noch von dem Adel der Darstellung, wie sie uns jetzt aus der Lithographie entgegen-treten, eine richtige Vorstellung erhält. Dass beide Abbildungen einige kleine Varianten aufweisen, namentlich in der Darstellung der auf der mensa stehenden Speisen und Geräthe, kömmt offenbar nur auf Rechnung ungenauer Zeichnung, die einem der beiden Stiche, und zwar sicher dem römischen, zu Grunde lag. Denn im Ganzen kann die völlige Identität um so weniger zweifelhaft sein, als beide Figuren genau dieselben Brüche zeigen, in einer Weise, die den Gedanken an eine etwaige Copie gänzlich ausschliesst. Dass die alten Sammlungen der Villa und des Pallastes Mattei in Rom im Laufe der Zeiten mehrfache Verluste erlitten haben, ist aus O. Müllers Bemerkungen Handb. der Archäologie § 261 und Welckers Zusatz dazu S. 345 ersichtlich. Ohne Zweifel ist also bei irgend einer Gelegenheit und auf irgend einem Wege auch dieses Relief in den Besitz Martin von Wagner's gekommen und hat zur Bereicherung der Privatsammlung gedient, die dieser dann mit so schöner Liberalität seiner vaterländischen Universität Würzburg vermacht hat.

F. Ritschl.

2. Durch mehrere Zeitungsartikel auf die seit einigen Wochen in der Nähe von Neuwied im Auftrage des Kaisers Napoleon unternommenen Ausgrabungen aufmerksam gemacht, besuchte ich am

30. März d. J. die Stätte derselben. Sie liegt eine Viertelstunde oberhalb des Dorfes Weissenthurm und unmittelbar unterhalb der weithin sichtbaren und unter dem Namen „der gute Mann“ bekannten Kapelle, zwischen der Eisenbahn und dem linken Rheinufer. Von dem Neuwied gegenüber gelegenen Bahnhofs gelangt man in einer kleinen halben Stunde dahin, wenn man den Fahrweg längs des Ufers, am Weissenthurm vorüber, und etwa 300 Schritt vor jener Kapelle den zu ihr an dem steilen Uferrand schräg aufsteigenden Fussweg einschlägt.

Zu meinem Bedauern war der die Ausgrabungen leitende französische Ingenieur-Officier vor dem Osterfeste nach Paris gereist, keiner der von ihm beschäftigt gewesenen und fern wohnenden Arbeiter anwesend, und mit Ausnahme einer einzigen Stelle der aufgegrabene Boden wieder zugeworfen. Ich musste mich daher mit der Betrachtung des auf der Oberfläche Sichtbaren begnügen, und beschränke auch hierauf die nachstehenden Mittheilungen, zumal die unbestimmten Aussagen der von mir befragten Feldnachbarn keinen irgendwie brauchbaren Anhalt gewährten.

Die Arbeiten sind in zwei Richtungen vorgenommen worden, welche an der Nordwestseite der Kapelle in einem rechten Winkel zusammentreffen. Die dem Rheinufer parallel, also nach N. N. W. sich hinziehenden Arbeiten bestehen in ungefähr 4 Fuss breiten Gräben, welche mit mehrfachen Unterbrechungen eine fast 500 Fuss lange gerade Linie bilden. Die Richtung machte, ausser dem lockern frisch zugeworfenen Boden, mehrere an den Seiten liegende Haufen von Steinen erkennbar, welche nach dem in ihnen befindlichen Mörtel von ausgebrochenem Mauerwerk herrührten, und theils in behauenen Tuff- und andern, öfter noch fest zusammenhängenden Hausteinen, theils in römischen Ziegeln bestanden. Dazwischen lagen Stücke von roth oder blau bemaltem Mauerbewurf und von dickem Estrich aus Kalk und Ziegelbrocken, auch vielerlei Scherben römischer Thongefässe. Ich fand Bruchstücke von fast 2 Zoll dicken Amphorenhenkeln, von gelben Flaschen und weitbauchigen Gefässen, von grauen dickrandigen Näpfen und Töpfen, von feinen schwarzen Tellern mit aufstehendem niederen Rand und von verschiedenartigen Gefässen, aus terra sigillata, unter diesen Scherben von grösseren Schüsseln mit einem 3 Finger breiten, aufwärts stehenden Rande, auch einzelne kleine Stücke mit Reliefverzierungen, doch an keinem Fusse die Spur eines Fabrikstempels. Ebenso wenig konnte ich auf den sehr zahlreichen Ziegeln, we-

der auf den viereckigen dicken oder dünneren und grösseren mit umgebogenen Rändern der beiden Langseiten, noch auf den runden und halbcylinderförmigen irgend einen Stempel des Fabrikanten oder eines Truppenkörpers auffinden, während die Fusstapfen von Thieren, anscheinend von Hunden, nicht selten eingedrückt waren.

Die erwähnte einzige nicht wieder zugeworfene Stelle zeigte in geringer Tiefe eine ungefähr 6 Fuss im Geviert messende Fläche von dickem rothgesprenkeltem Estrich, welche sich theils unter dem Boden fortzusetzen, theils frisch durchbrochen zu sein schien. Die umherliegenden kleinen Ziegel liessen mich ein Hypokaustum vermuthen, in welchem jene übereinander gelegt kleine runde Säulchen bilden, und die aus grossen Ziegelplatten bestehende und mit Estrich belegte Decke tragen. Dieselben Vorrichtungen zur Erwärmung des Fussbodens in Wohn- und Baderäumen sah ich in den Römischen Niederlassungen ausserhalb der Saalburg bei Homburg, wo sie sorgfältig erhalten werden, und bei Niederbiber und Asberg, wo sie in meinem Beisein ausgebrochen wurden, um einige Ruthen bessern Bodens zu gewinnen. Nicht unerwähnt darf ich noch einen vierseitigen  $1\frac{1}{2}$  Fuss hohen Tuffstein lassen, welcher an 3 Seiten in Form einer Ara roh behauen, doch ohne alle Spuren von Inschrift und Verzierung war, und auf einem der besprochenen Steinhäufen lag. Ob derselbe vielleicht schon bei einer älteren Restauration des zerstörten Mauerwerks als Baustein verwendet worden war, wie dieses mit Altären und Votivsteinen nicht selten geschehen, liess sich nicht erkennen.

Die in der zweiten Richtung nach W. S. W. sich erstreckenden Ausgrabungen scheinen der Auffindung einer unter der jetzigen Oberfläche des Bodens liegenden Römerstrasse zu gelten, indem eine Anzahl einander paralleler, ebenfalls wieder zugeworfener Gräben gezogen worden ist, von denen die kürzesten ungefähr 20, die meisten aber einige Fuss mehr massen. Ich verfolgte diese Gräben von der Kapelle bis zur Eisenbahn, sah auch noch einige zwischen dieser und der Chaussee, nirgends aber ausgebrochene Steine an ihren Seiten liegen. Dieser Umstand begründet die Vermuthung, dass, wenn auch die fortgesetzte Einhaltung der gleichen Richtung auf die Auffindung eines Strassenkörpers schliessen lässt, doch die Construction desselben noch nicht untersucht worden ist. Ob aber diese Strasse bloss zur Verbindung der am Rheinufer gelegenen römischen Niederlassung, deren Existenz durch die jetzigen Ausgrabungen erwiesen ist, deren Umfang und etwaige Befestigung aber noch nicht bestimmt werden kann, mit

der grossen römischen dem Rheinlauf folgenden Heerstrasse gedient, oder ob sie diese durchschnitten und den westlichen Höhenzug erstiegen hat, wo sie an der Nordseite des Dorfes Keltig vorübergegangen sein wird, in dessen Umgebung häufig und zahlreich römische Ziegel, Thongefässe und Münzen gefunden werden sollen, dieses und manches Andere wird die zu erwartende Fortsetzung der erst begonnenen Untersuchungen ergeben. Dass aber diese die Frage, ob jene Strasse auf die Uferstelle hinweise, wo Cäsar seine zweite Rheinbrücke geschlagen hatte, durch irgend welche Zeugnisse des Bodens und gemachter oder noch zu machender Funde erledigen können, scheint mir mehr als zweifelhaft zu sein. Denn der stark gekrümmte westliche Bogen, den hier das hohe und steile linke Ufer dem flachen und angeschwemmten rechten gegenüber beschreibt, beweist augenscheinlich, dass beide Ufer im Lauf der Jahrhunderte grosse Veränderungen erfahren haben, dass durch die Strömung des Flusses die gewiss annehmbare, ehemals vielleicht über das jetzige rechte Ufer reichende Abdachung des linken weggerissen, und in demselben Maasse, wie dieses westwärts zurückgedrängt, jenes westwärts vorgeschoben, hierdurch aber jede Möglichkeit genommen worden ist, in dem Boden irgendwelche Reste einer Brückenanlage zu finden. Welcher Art auch endlich die Funde sein mögen, welche bereits gemacht worden oder noch zu erwarten sind, so ist doch nicht wohl einzusehen, wie dieselben ein Sammlager des Heeres Cäsars während des Brückenbaues und einer zum Schutz der Brücke zurückgebliebenen Abtheilung desselben während des Einfalls in Germanien beweisen könnten. Sollte dieses Lager wirklich hier gestanden haben, so bezeugen doch schon die Scherben der terra sigillata, durch ihre verschiedene Feinheit und Färbung, dass wenigstens bis ins zweite Jahrhundert n. Ch. dieselbe Stätte den Römern nicht bloss zu einem vorübergehenden Lager, sondern auch zum bleibenden Wohnplatz gedient hat.

Crefeld.

Dr. A. Rein.

3. Römische Röhrenleitung. Schon in früheren Jahren wurden in der Gemarkung der nah bei Frankfurt a. M. an der Nidda liegenden Orte, Rödelheim und Hausen unterirdische Röhrenleitungen aufgedeckt, über welche der verstorbene Frankfurter Geschichts- und Alterthumsforscher Dr. Römer-Büchner in seinen 1853 erschienenen „Beiträgen zur Geschichte der Stadt Frankfurt.“

S. 103 ff. folgendes berichtet: „An dem rechten Niddafer, der Gemarkung Hausen gegenüber, in dem Rödelheimer Feld, befinden sich an zwei Orten, nämlich an dem Schlag, dem Mühlgarten gegenüber, und an der Roll, Röhren von der gewöhnlichen römischen Backsteinmasse von 2—3 Fuss Länge und 4 Zoll Durchmesser, mit einer Oeffnung von 3 Zoll; am einen Ende ist ein Rand und die Röhre etwas kleiner im Durchmesser, damit sie in eine andere gesteckt werden konnte,“ und bemerkt weiterhin dazu: „Die ganze Hauser Gemarkung liegt beträchtlich tiefer als die von Rödelheim, in welcher die Röhren in der Richtung nach Hausen 3 Schuh unter der Oberfläche liegen. Bei dem Mühlgarten ist die Richtung der Röhren in das Feld zwischen Eschborn und Rödelheim und an der Roll nach Eschborn. Sind es Wasserleitungsröhren, so entsteht die Frage: Wohin führte die Leitung? Da, wie gesagt, die Hauser Gemarkung viel tiefer liegt, so sollte man die Fortsetzung hierher vermuthen; aber nach Hausen und in die ganze Gegend braucht kein Wasser geführt zu werden, denn hier ist überall Wasserüberfluss. Es mag also die Leitung über Hausen weg noch weiter hinab sich erstreckt haben, ihr Ausmündepunkt wird freilich immer unbestimmbar bleiben.“ Der jetzt gleichfalls verstorbene Alterthumsforscher Prof. Dieffenbach zu Friedberg, erklärte in dem Intelligenzblatt für die Provinz Oberhessen 1853 No. 30 S. 202 diese Röhren nicht für römisch, da ihm nicht bekannt war, dass die Römer sich solcher zusammengesteckter Thonröhren bedienten; ihre Wasser-röhren seien wohl, meinte er, von anderer Gestalt gewesen.“

Der römische Ursprung dieser Röhrenleitung dürfte sich nun aber durch ganz kürzlich erst gemachte Aufdeckungen in derselben oben bezeichneten Gegend, aber auf dem linken Nidda-Ufer erweisen. Am 26. März dieses Jahres (1864) nämlich wurden beim Abstechen eines dem Müller Dänzer gehörigen Ackers, der unmittelbar an die Nidda anstösst, weitere Spuren ohne Zweifel derselben Röhrenleitung aufgefunden. Den früher aufgedeckten ganz gleich lange Röhren von demselben Durchmesser nicht allein, sondern auch ein dazu gehöriger Schlammkasten aus Basalt von 18“ Länge und 12“ Breite fand sich vor, letzterer, mit auf beiden Seiten einmündenden Röhren, trägt auf seinem obern Rande in ziemlich deutlichen Charaktere:

LXXIIA

wobei XX, wie öfter auf Inschriften, durch einen gemeinsamen Grundstrich und zwei parallele, denselben kreuzende, Querstriche gebildet, auch das A mit dem zweiten I eine Ligatur bildet; offenbar ist also

zu lesen: Legio XXII Alexandria oder Antoniniana, womit nicht allein der römische Ursprung, sondern auch die Zeit der Anlage dieser Röhrenleitung im Allgemeinen festgestellt wäre. Was nun den Ausgangspunkt derselben betrifft, so befindet sich dieser auf einem Hügel des Namens Ebel nördlich von dem eigentlichen Fundorte, woselbst verschiedene Quellen sind. Von diesem Hügel geht die Röhrenleitung in fast gerader Linie nach dem zuerst erwähnten Acker hin und bricht hier ab, da die Nidda den Rand desselben bespült. Da sehr wahrscheinlich ist, dass diese Röhrenleitung mit der oben erwähnten auf dem rechten Nidda-Ufer nur ein Ganzes bildete, eine Leitung durch den Fluss, aber nicht wohl angenommen werden kann, so bleibt keine andere Annahme übrig, als dass die Nidda selbst zu jener Zeit hier noch gar nicht geflossen, sondern schon weiter oben, wahrscheinlich in einer mehr südöstlichen Richtung, auf kürzerem Wege dem Main zugeeilt sei. Eine grosse Stütze findet diese Annahme durch die schon längst, gleichfalls von Dr. Römer-Büchner a. a. O. S. 4 über den ehemaligen Lauf der Nidda aufgestellte Vermuthung: „Ein bis jetzt nicht beachtetes altes Flussbett zeigt sich in der Nähe Frankfurts. Da wo die Frankfurter Grenze der Nidda zunächst ist, liegt die sogenannte Bieberlach, ein Flussbett, welches sich nach der Bockenheimer Grenze, an die Dammwiesen beugt, durch welche es nach den Kettenhöfen, Niedenau und von da nach Frankfurt zieht. Ich vermute daher, dass die Nidda sich bei Rödelheim nach Osten gekrümmt, und ihren Ausfluss bei Frankfurt in der Gegend des Untermainthores gehabt hat. Es ist eine bekannte Sache dass die Flüsse früher ganz andere Strömungen gehabt haben, so der Neckar, welcher zu der Römer Zeiten bei Bauschheim mit dem Main sich vereinigte, während letzterer nicht, wie jetzt bei Kostheim, sondern bei Ginsheim seinen Ausfluss in den Rhein hatte.“

Indem wir vorstehende Notizen, nach der dankenswerthen Mittheilung des Herrn Paul Gerson dahier mittheilen, welcher der Aufdeckung an Ort und Stelle gefolgt ist, und auch ausser einigen vollkommen wohl erhaltenen Röhren den erwähnten Schlammkasten für seine Sammlung erwarb, lassen wir die Frage über Zweck und Bestimmung fraglicher Röhrenleitung zunächst auf sich beruhen.

J. B.

Zusatz. Unfern der Stelle, wo man die Wasserleitungsröhren fand, etwa 1300 Schritt oberhalb der Mühle von Hausen fällt das hochgelegene

Ackerland der Praunheimer Gemarkung steil zum rechten Nidda-Ufer ab und bildet eine Bucht, in welcher drei starke Quellen 15 bis 20 Fuss über der Nidda entspringen. Der Platz heisst am Ebel und will wohl auch nichts mehr heissen als am Hübel oder am Hügel.

An der stärksten dieser Quellen liegen zwei Hausteine, der eine ein Basalt, der andere ein rother Sandstein, und zahlreiche Bruchstücke römischer Rundziegel — fern von heutigen Wohnungen an einer abgelegenen selten betretenen Stelle deuten sie auf eine Benutzung der Quelle durch die Römer und weiter auf einen Zusammenhang mit der an der Mühle von Hausen gefundenen Rohrleitung. Bei dieser Gelegenheit mögen noch einige ähnliche Notizen hier registrirt werden:

Für die Geschichte der Bewohner sowohl als für die der allmählichen Veränderung des Geländes einer Gegend ist es von Werth alle Ansiedlungen früherer Zeitperioden zu kennen; kein Volk und keine Zeit haben so unverkennbare und verhältnissmässig eng datirte Ueberreste hinterlassen, als die Römerherrschaft. Münzen, Kleingeräthe, Waffen und selbst Töpfergeschirr lassen zwar meist leicht ihren römischen Ursprung — deshalb aber noch nicht auch die einstige Anwesenheit der Römer an der Fundstelle erkennen. Nur die Rundziegel, die sich unter einigen Bruchstücken immer noch als solche erkennen lassen, und welche, wenn auch heute noch in Italien (in Toscana) bei uns aber schon zur Frankenzeit nicht mehr fabrizirt wurden, geben ein untrügliches Merkmal bleibender römischer Ansiedlung — ohne durch ihr Nichtvorhandensein, wie bei vielen Pfahlgrabenthürmen den römischen Ursprung von Bautrümmern in Zweifel zu ziehen. Für die Urgeschichte Frankfurt's ist es wichtig zu wissen, wie weit römische Ansiedlungen sich in der Umgegend der heutigen Stadt ausgebreitet oder durch alte Wasserläufe und Sümpfe abgehalten waren sich der Mainfurth, die zur Carolingischen Zeit zuerst genannt wird, zu nähern.

Nicht nur der Mangel römischer Bauspuren in der Stadt und im Innern eines vom Main, dem Odenwald und dem alten Neckarlauf von Zwingenberg bis zur Mainspitze begrenzten Dreiecks, sondern auch die Lage römischer Baureste längs einer alten von Nied nach Bergen und weiter ziehenden Strasse führen zu dem Schluss, dass die Römer die Furth die nach den Franken benannt ist nicht kannten und überhaupt die Niederung mieden; und dass sie die Verbindung zwischen ihren rheinischen Nationen mit dem Main-Neckar-limes einerseits über

Ladenburg und durch das Neckarthal und anderntheils über Nied, Bergen, Aschaffenburg unterhielten, ohne zwischen Ladenburg und Heddernheim oder der Saalburg eine direkte Verbindung zu haben.

Durch Rundziegel verrathen sich als römische Ansiedelungen ausser den bei Nied, Heddernheim und Vilbel bekannten:

Sulzbach bei Soden (Rundziegel im Fischgrätenverband der Kirchhofsmauer).

Am Ebel, an den oben genannten Quellen.

Mühle von Hausen durch den wahrscheinlichen Zusammenhang der dortigen Wasserleitung mit jenen Quellen.

Eine Stelle, wo die gerade alte Strasse von Nied nach Bockenheim aus dem Niederwald ins frankfurter Gebiet tritt und ein Sandhügel links des Weges Rundziegel und Thonscherben birgt.

Am Kirchhof von Frankfurt, bei dessen Anlage sich Rundziegel fanden.

Im Flur-Wäldchen in der Mitte zwischen Ekenheim und Eschersheim.

An der Güntersburg und im Flur Eichwald westlich derselben.

Bei Bergen in den Fluren im Keller und in den Hofgärten.

v. Cohausen.

4. Ein römisches Fundament bei Laubach fand sich in einer Länge von c. 28 Schritten, bei 23 Schr. Breite, c. 3 Fuss tief in schweren Quarzsteinen und in einer Mauerstärke von ebenfalls 3' unter dem Dreeschrasen auf der Haide etwa 10 Minuten von Laubach am nördlichen Wege nach Alterkülz bald jenseit des nach der zweiten Laubacher Mühle gehenden Bächleins. Es wurde völlig ausgebrochen, der Steine wegen. Im Schutte fanden sich rothe und graue Scherben von irdenen römischen Geschirren und die bekannten römischen Ziegelsteine.

Von dem Fundamentplatze aus sieht man nach zwei Richtungen sehr alte Grabenaufwürfe durch die Haide gehen, die nun sehr abgeflacht aber kenntlich genug sind. Der eine läuft in Büchschensschussweite an eine Fläche, die so horizontal in dem vielfach abhängigen Flürchen liegt, dass sie künstlich gebaut sein muss, wie auch die neben den erhöhten Stellen befindlichen flachen Senkungen des anstossenden Bodens zeigen. Weiterhin im Walde finden sich Spuren eines längst überwachsenen mit Quarz gebauten Weges, der nach Castellaun, sowie nach Alterkülz geführt haben kann. Der horizon-



tale Platz zeigt zwar eine fast grade Seite, sieht aber einer Reitbahn doch ähnlich.

Danach und namentlich nach Ansicht des sehr geschickt aus rohen Feldsteinen mit etwas Lehm gesetzten Fundamentes und der Scherben von Töpferwaaren kann man nicht anstehen, die Anlage für römisch zu erklären, und wenn die Annahme, dass die von Simmern über Laubach führende Strasse grossen Theils auf einer römischen liege, sonst keinem Halt hätte, so wäre dieser genügend, mag man diese Stelle oder Laubach für die Station und den beschriebenen Ort nur für ein vorgeschobenes Wachthaus halten.

Nach dem nur 2 Stunden entfernten Simmern, welches zwar etwas neben der bekannten über den Hunsrück führenden römischen Hauptstrasse lag, aber noch seinen „Römerberg“ hat, kann dieser Stelle die Verbindung nicht gefehlt haben und sichtbar ist die Verbindung mit Castellaun, das, schon wegen der Strasse, welche von Treis heraufkam, eine Haltestelle gewesen sein wird. Eben soweit liegt sie in der dritten Richtung vom Gossberge ab, wohin der Weg in der Richtung von Alterkülz und Michelbach, oder von Spesenroth und Hasselbach gegangen sein könnte.

Bartels, Pfarrer.

5. Der am Gossberge gefundene Aschensarg stand im Untergrunde eines Ackers und besteht aus einem Sargtroge von  $28\frac{3}{4}$ “ Länge,  $16\frac{1}{2}$ “ Breite und 10“ Höhe. Er ist aus grauem Sandsteine gehauen, indem man innen eine Scheidewand von Stein stehen gelassen, welche zwei Fächer bildete. Das eine enthielt Asche und Knochenreste, die man verschüttet hat, das andere eine Lampe von derbem Kupfer, Kupfermünzen, ein länglich gerundetes, an 2 Seiten offenes grünes Glas (Thränenglas), das zerbrochen und verloren worden, und 2 weisse Glasbecher. Ein starker, an den Kanten abgeschärfter Deckel von demselben Steine, deckt den Sarg völlig. Die Scheidewand ist zerbrochen und der Sarg als Viehtrog, der Deckel aber als Treppenstufe benutzt worden.

(Eine hier folgende Beschreibung der vorgenannten kleinen Lampe aus Kupfer von demselben Herrn Correspondenten wird das nächste Heft der Jahrbücher nebst einer Abbildung derselben bringen.

Die Redaction).

Die Fundamente. Leider sind die Gläser vernichtet und die Münzen verloren. Es kann aber der Aschensarg an sich und besonders die Lampe wohl unbedingt nur für römisch erklärt werden. Es wird sich nur fragen, was für eine Absicht die Römer bei Bebauung des Platzes gehabt haben möchten. Da in der ältesten christlichen Zeit zu Wüschheim nur ein Hof (Hube) gestanden haben soll, genannt zur Wiesen, die Feldfluren auch noch, ausser dem an den Gossberg stossenden Rücken, den Ackerbau wenig lohnen und im Bieberthale, wie in allen hunsrücker Thälern je weiter hinauf desto mehr die flacheren Gehänge eher Gras als Getreide liefern, so scheint es wahrscheinlich, dass der Platz nicht eine bloss kriegerische Bedeutung hatte, sondern vornehmlich als Weideplatz zur Viehhaltung diente und die Fundamente mehr zu Ställen als zu Häusern gedient haben, daher sie ausgedehnt und doch bald verschollen sein konnten.

Bartels, Pfarrer.

6. Der Gossberg, eine gelinde Erhöhung des zwischen dem Bieberthale und dem zur Cülz gehenden Gimbache liegenden Rückens, physikalisch merkwürdig, grade wegen seiner geringen Höhe, als Weterscheide von gewaltiger Kraft, liegt zwischen den Dörfern Wüschheim, wo er ganz sanft ansteigt, und Huntheim, wohin er steiler abfällt. Er ist ganz als Ackerfeld bebaut und ist auch landwirthschaftlich interessant durch eine Stelle, deren Boden so mürb ist, dass ein eingestossener Stock bis an den Griff einsinkt, und in der Tiefe braun, wie gebrannte Zichorien aussieht. Er liegt ganz ausser der Richtung der bekannten Römerstrassen und muss doch eine grosse Station gewesen sein, da er ausgedehnte Fundamente enthält, wonach die Bauern sogar meinen, es müsse eine Stadt da gestanden haben. Diese Fundamente sind, abgesehen von ihrer geschickten und festen Bauart (aus Quarzfeldsteinen und Thon sorgfältig zusammengesetzt), durch den aufgefundenen Aschensarg als römisch erwiesen. Es fragt sich aber, zu welcher Strasse die Station gehört habe. Zwischen Kirchberg und Castellaun lag sie in der Mitte. Wäre der grosse mit gepflastertem Wallgraben versehen gewesene Friedhof voll Grabhügel auf dem Schmiedel bei Simmern als römisch erwiesen, so wäre der Weg vom Gossberge nach Simmern in der dahergehenden Zeller-Strasse angedeutet, doch ohne rechten Zweck gewesen, wenn er nicht in entgegengesetzter Richtung fortgesetzt war. Denn Simmern war mit Denzen schon auf gra-

dem Wege und mit Castellaun durch Laubach verbunden. Von Castellaun zum Gossberge kann man aber auch eine Strasse ohne Fortsetzung nicht denken. Man muss diese daher nach Zell hin suchen, wenn man nicht eine isolirte Niederlassung annehmen will, die von Denzen, Simmern, Laubach, Castellaun je 2 Stunden entfernt lag und nur eine ökonomische Bedeutung gehabt haben könnte.

Dagegen wäre der Gossberg ein Knotenpunkt der Strassen von Denzen nach Treis, von Simmern nach Zell, auch von da nach Laubach, falls sie existirten. Ob man lauter künstlich ausgebaute Strassen erwarten darf oder annehmen kann, dass auch natürlich-trockene Feldwege benutzt wurden, wie ihn der Gossberg darbietet, muss weiter erforscht werden. Jedesfalls waren nicht gleich bei jeder Niederlassung alle Strassen, die man brauchte, fertig. Die Anhöhe bei Zell aber ist wohl sicher so alt als die bei Treis, von wo eine Strasse auf den Hunsrück ging, ja Zell war durch seine Lage wichtiger.

Bartels, Pfarrer.

7. Münzfund. In den letzten Tagen des Monats December 1863 wurde bei dem ungefähr  $\frac{1}{2}$  Stunde von Bonn auf der rechten Rheinseite gelegenen Dörfle Limperich ein interessanter Münzfund gemacht. Bei den Arbeiten zum Aufdecken eines Steinbruches fand man nämlich in einem Topfe ungefähr hundert spanisch-niederländische Silbermünzen; sämmtliche Stücke sind mit geringen Ausnahmen sehr gut erhalten und tragen fast alle das Bildniss Philipps II. von Spanien. (1555–1598).

Die mir mitgetheilten Stücke waren folgende:

a. Kreuzthaler von Brabant. H. Neben dem Kreuz 15—67

Umschrift: Hand PHS · D · G · HISP · Z · REX · DVX · BRA ·

R. Das grosse Wappen umgeben von der Kette des goldenen Vlieses, mit der Umschrift

· DOMINVS · MIHI · ADIVTOR ·

b. Thaler. H. linkssehendes Brustbild, unten 15 Hand 73

PHS · D · G · HISP · Z · REX · DVX · BRA ·

R. Das grosse Wappen · DOMINVS · MIHI · ADIVTOR ·

c. Thaler. H. linkssehendes Brustbild, unten 15 Hand 90

PHS · D · G · HISP · Z · REX · DVX · BRA ·

R. Das grosse Wappen · DOMINVS · MI — HI · ADIVTOR ·

- d. Thaler wie vor mit 15 der Stern von Maastricht 95 und  
PHS · D · G · HISP · Z · REX · DVX · BRA
- e. halber Thaler mit PHS · D · G · HISP · Z · REX · DVX · BR oben  
15 Hand 66
- f. halber Thaler von Geldern mit PHS · D · G · HISP · Z · REX ·  
DVX · GEL unten 15  $\diamond$  69
- Hinter dem Halse des Brustbildes ist ein Schildchen mit einem  
Löwen eingeschlagen.
- g. halber Thaler von Holland mit PHS · D · G · HISP · Z ·  
REX · COES · HOL unten I.... der Stern von Maastricht.....
- h. halber Thaler mit PHS · D · G · HISP · Z · REX · COES · HOL ·  
unten ..... 73 und hinter dem Halse ein Schildchen mit dem  
Zeelandschen Wappen eingeschlagen.
- i.  $\frac{1}{5}$  Thaler von Brabant mit PHS ..... HISP · Z · REX ·  
DVX · BRA
- k.  $\frac{1}{10}$  Thaler von Geldern mit rechtssehendem Brustbild, ohne  
Jahrzahl.  
Lilienkreuz. PHS · D · G · HISPANIA · REX · DVX · GELR
- l.  $\frac{1}{10}$  Thaler von Holland mit linkssehendem Brustbild, ohne  
Jahrzahl.  
PHILIPPVS · D · G · HISP · REX · C · HOL

Ausserdem wurde mir noch ein zu diesem Funde gehöriger halber Thaler von Tournay gezeigt, der auf der Hauptseite hinter REX den Titel DNSTORN führte.

Auch fand sich aus der Zeit von Ferdinand und Isabella [1474—1516] eine ganz abgegriffene Silbermünze vor, die auf der H. das Wappen auf der R. die zusammengebundenen Pfeile zeigte.

Bonn im Januar 1864.

Würst.

8. Goldfund von Perscheid. In dem seltenen zu Frankfurt a. M. im J. 1750 unter dem Titel: *Commercii litterarii curiosi Dissertationes Epistolicae Pyladis et Orestis, id est: clarissimorum Westphaliae Duumvirorum, Jod. Herm. Nunninghii et Jo. Henr. Cohausen litterarum amoebaeorum Tomus Secundus* — erschienenen, im Besitze des Hrn. Prof. aus'm Weerth befindlichen Buche, worin die genannten zwei Alterthumsfreunde in humoristischer und launiger Weise über antiquarische, numismatische und physicalische Fragen ihre Ansichten austauschen (ein Brief handelt über die Regen-

bogenschlüssel, ein anderer über Talismane, der 7. Brief gibt eine moralische und physicalische Analyse des Westfälischen Pumpernikels), findet sich am Schlusse eine Mittheilung über eine bei Cobern unweit Coblenz stattgefundene Ausgrabung von Graburnen und andern Antiquitäten, nebst einem Anhang, welcher von einem grossen Goldfunde bei Oberwesel im J. 1693 Nachricht gibt. Die Notiz über letztern Fund, welche von dem ersten churf. trierschen Physikus zu Coblenz, Sal. Ern. Eugen. C o h a u s e n, herrührt, verdient hier mitgetheilt zu werden.

In dem Dorfe Perscheid,  $1\frac{1}{2}$  St. von Oberwesel, in der Trierer Diözese, von der Feste Rheinfels, welche im J. 1692 eine Belagerung durch die Franzosen bestanden, etwa 2 Stunden entfernt, hatte ein in Folge des Krieges verarmter Kuhhirt Samuel Ross ein kleines Stück Feld, in einem sogenannten „Geböck“ gelegen, gerodet und mit Korn bestellt, musste es aber aus Noth einem Weseler Bürger, Namens Paul Fischer, verkaufen. Als dieser zur Erndtezeit am 6. August 1693 mit seinen Schnittern das Rottfeld besuchte und zur Abendzeit, um auszuruhen, sich auf einen Baumstrunk gesetzt hatte, bemerkte er in der von Mäusen oder von einem Maulwurf aufgeworfenen Erde etwas Rundes, jedoch ganz mit Koth bedeckt. Beim Aufheben zeigte es sich, dass es eine Goldmünze war; jedoch fand er an diesem Tage, ungeachtet er mit dem Stocke nachbohrte, nichts weiter. Daher stieg er am folgenden Tage mit dem Schullehrer von Perscheid wieder auf das Rottfeld, und als sie den erwähnten Baumstrunk ausgruben, entdeckten sie unter den Wurzeln desselben 586 Münzen von römischen Kaisern und Kaiserinnen (die Stücke waren um einige Gran schwerer als sogen. Doppelducaten), alle von gediegenem Golde, innerhalb eines Raumes von 4 Fuss in einer Reihe. Der Finder hatte schon zwei Stück für sich verwendet, als die Kunde von dem glücklichen Fund dem in Coblenz residirenden Churfürsten Johann Hugo zu Ohren kam. Dieser erwarb die noch übrigen 584 Stück und liess sie an verschiedenen goldenen Gefässen durch einen Goldschmied in Frankfurt a. M. Namens Peter Boz, der in der Enkaustik ein grosser Meister war, künstlich einsetzen. Unter diesen Gefässen zeichnen sich zwei Becher mit Deckeln durch grosse Seltenheit und hohen Kunstwerth aus; diese zieren 290 der genannten Münzen. In der Mitte des ersten Bechers befindet sich das Bild des Kaisers Leopold auf einem goldenen Medaillon abgebildet, auf dem Deckel dagegen erglänzt dasselbe Bild in enkaustischer Manier (Emaillé?), von Diamanten und Smaragden ein-

gefasst. Ebenso ist in der Mitte des zweiten Bechers, der an Gewicht, Form und Grösse dem erstern entspricht, das Bildniss des römischen Königs Joseph, ebenfalls in Gold und enkaustischer Manier und gleichfalls mit Diamanten und Smaragden verziert. Am Fusse der Becher ist die Inschrift eingegraben: Haec. Numismata. Veterum. Imperatorum. Anno 1693. In Agro. Vesaliensi. Prope. Persheid. Inventa, Joannes Hugo D. G. Archiep. Trevir. Pr. Elector. Ep. Spir. In. Hunc. Ordinem. Et. Usum. Redigi. Curavit.

Darunter sieht man die Wappen des Churfürsten in künstlicher Enkaustik. Jedes Gefäss mit dem Deckel wiegt 6 Pfd. 23 Loth, so dass beide ein Gewicht von 13 Pfd. und 11 Loth des besten Goldes darstellen; sie bleiben aber beständig in der Trierschen Schatzkammer verschlossen. Was die verschiedenen Kaiser und Kaiserinnen betrifft, welchen diese Münzen angehören, so gibt ein beigefügtes Verzeichniss genau die auf den Aversen und Reversen befindlichen Namen und Legenden an. Von den zurückbehaltenen Münzen besitze ich eine, auf deren Vorderseite zu lesen ist: M · AVREL · ANTONINVS · AVG · mit dem lorbeergekrönten Haupte des Kaisers; auf der Rückseite: TR · P · XXXII · IMP · VIII · COS · III · PP. Soweit der Bericht Cohausens.

Nach Abfassung dieser kurzen Mittheilung erlangte Prof. aus'm Werth, zum Zwecke näherer Nachforschung der in den Besitz des Herzogs zu Nassau gekommenen Trierer Domschätze, Zutritt zur herzoglichen Schatzkammer in Wiesbaden und fand dort die oben beschriebenen Gefässe wohlbehalten vor. Nähere Mittheilungen darüber stehen für das nächste Heft in Aussicht.

J. Freudenberg.

9. Coblenz, 15. Juli. Bei der Aufführung eines Hintergebäudes im Hofe des Kaufmannes Hrn. Bernheim, Entenpfluhierselbst entdeckte der Eigenthümer etwa 25 Fuss über dem Boden in die Scheidemauer nach der Liebfrauenkirche zu eingemauert, einen alten Inschriftenstein, den er ausbrechen, in seinen Hof bringen liess und mit grosser Freundlichkeit jedem Alterthumsforscher zeigt.

Wir sind in den Stand gesetzt, nicht blos die Inschrift zu entziffern, sondern auch über seine Bedeutung Auskunft zu geben.

Die Inschrift in grossen lateinischen Buchstaben des 12. Jahrhunderts, sehr abgekürzt und schwer lesbar, lautet: Arnold Geveno † Notum sit omnibus quod omnes cives de Tuicia hic transeuntes (II num-

mos?) dabunt (ecclesiae? coloniensium?) denariorum antiquorum vini reditus . . . . . zu deutsch also: Arnold Geveno macht bekannt, dass die Bürger von Deutz, welche hier vorbeikommen, (von jedem Fuder Wein) 2 Denare alter Währung (ungefähr 5 Silbergroschen) Steuer zu entrichten haben.

Der Land- und Wasserzoll zu Coblenz war seit dem 11. Jahrhundert Eigenthum des Stifts S. Simeon zu Trier und findet sich in dem Zoll-Privilegium, welches Kaiser Heinrich IV dem Stift im Jahre 1104 ausstellte, genau derselbe Tarif für die Deutzer Bürger, indem es dort heisst (Beyer Mittelrhein. Urkundenbuch I. S. 468); de Tuicia debent dare I denarium et unam denariatam vini.

Deutz, Duisburg, Cochem und mehrere andere Städte waren im Zolle etwas geringer angesetzt als die übrigen rheinischen Orte, weil ihnen die Pflicht oblag, einzelne Thürme und Mauertheile der Coblenzer Stadtbefestigung zu unterhalten oder im Zerstörungsfalle neu zu bauen, und ist es dadurch erklärlich, warum der Stein, ein Trachytquader vom Drachenfels oder aus dem Lahnthale, gerade an dieser Stelle eingemauert war. Die Scheidemauer zwischen der Pfarrkirche und dem Grundstücke des Hrn. Bernheim steht nämlich, wie der Augenschein zeigt, auf der ältesten, innern Stadtmauer von Coblenz, welche sich von der Burg aus unter den Häusern vom alten Hof hinter dem alten Graben, Plan, Entenpfuhl und der Kornfortstrasse bis zur Mosel zog, und wovon ein niedriges Thor unter dem Stern noch erhalten ist.

Es wurde also der Tarif für Deutz von Arnold Geveno (dem Schultheissen von Coblenz?) wahrscheinlich gerade an das Mauerstück befestigt, dessen Erhaltung der Stadt Deutz oblag. Ganz in ähnlicher Weise sind solche Zolltarife und Zollbefreiungen auch an der inneren Stadtmauer von Boppard befestigt.

Der Stein hat unbedenklich früherhin an einer andern Stelle gestanden, da er hier etwa 25 Fuss hoch über dem Boden eingemauert war, wo ihn also Niemand lesen konnte und an dieser Stelle noch dazu auf dem Kopfe stand. Hr. Bernheim hat den Stein der Stadt Coblenz geschenkt, die ihn in ihrer Bibliothek aufgestellt hat, in welcher sich noch mehrere, im Beringe des städtischen Bezirks gefundene Alterthümer befinden; wir zweifeln nicht, dass die Stadt dem Steine bei seinem respectablen Alter von 700 bis 800 Jahren gebührende Achtung beweisen wird.

10. Glockeninschriften im Kreise Geilenkirchen<sup>1)</sup>.

## Geilenkirchen.

## Grosse Glocke:

Sum in honorem Dei B. Mariae V. et S. Norberti fusa anno 1682.

Die Lebendige ruffen ich. die Tode beklagen ich. das Ungewetter  
verdreiben ich. Joannes Bourlet gos mich.

## Zweite Glocke:

In honorem Dei et B. M. V. et S. Joannis Evang. Patronorum  
fusa anno 1682. Werner Friedrich Freiherr von Harff Amtmann  
zu Geilenkirchen. Joannes Bourlet gos mich.

## Dritte Glocke:

In honorem S. Mathaei et S. Catharinae V. et Mar. Theodories  
Groewels Vogt zu Geilenkirchen. Joannes Bourlet gos mich anno 1682.

## Kleinste Glocke:

Ich dien der Gieminden mit meinem Schal. Ich rof si zu dem Tem-  
pel al 1594.

## Birgden.

## Grosse Glocke:

Maria Hensch (Heimsuchung). Gregorius van Trier gos mich 1414.

## Kleine Glocke:

Nur die Jahreszahl 1748. Die frühere Glocke, aus welcher diese  
gegossen wurde, hatte die Inschrift: S. Urbanus 1489.

## Frelenberg.

## Grosse Glocke:

Dyonysius heischen ich. Die leuendichge roiffen ich. Die doden  
beschrien ich. Jan van trier gous mich. anno dñi m̄. v °XXII.

## Kleine Glocke:

Maria heischen ich. Tzo deme dyenst gotz luden ich. Den donner  
verdriven ich. Jan van trier gous mich. anno dñi MV°XXII.

## Gangelt.

## Grosse Glocke:

Pernicioso a Gallis Swecis Germanisque haereticis Germaniae nostrae  
moto ab anno 1618 et adhuc durante bello sub sanctiss. Urbano VIII  
Rom. Pont. max. inuictiss. Ferdinando III Rom. Imp. et Sereniss.  
Wolffgango Wilm. Com. Pal. Duce Bau. Iul. Cliviae. Mont. Prae-

1) Wir verdanken vorstehende Glocken-Inschriften der gefälligen  
Mittheilung der K. Regierung zu Aachen.



nob. Wilhelmo ab Hanxleden satrapa ac Leone a Richtrich Praefecto Fr. Wilhelmo Kerpen Profess. ord. Praem. in Knechtsteden Pastore. nec non Adam Dahmen. Henr. Reichman. Laurens Rotars. Adam Ritzen. Gerard Ingendall. Adam Montz cum filio Johe. Montz scriba satrapiae. Leonard Kardenbenders. Peter Helgers. Jahn Dauen. scabini consulesque opidi Gangelt ad honorem Dei opt. maximi et S. Nicolai Patroni Eccclae sumptibus Parochiae me fieri fecerunt per M. Francis. Trier. āo. 1637.

Mittlere Glocke:

Anna heissen ich. toet den dienst Gots leuden ich. Gregorius van Tenen goes mich. āo. dñi MV<sup>c</sup>XIII.

Kleine Glocke:

Maria heis ich. Tilman van Venlo goes mich. 1600.

Loverich.

Grosse Glocke:

In honorem Jesu' Mariae et Joseph ac s. t. s. Annae me procuravit communitas sub pastore J. F. Trimborn. Loverich et Floverich 1826. P. Boitel me fecit.

Kleine Glocke:

In honorem sancti Willibrordi patroni ecclesiae Loverichanae 1770. Martinus Legros me fecit.

Marienberg.

Grosse Glocke:

Ex cinere lugens sub virgineo assumpta patrocinio refundebar. Sancta Maria patrona ora pro nobis.

I. Simon et C. Foissey nos fuderunt anno 1790.

Mittlere Glocke:

Sancti Rochus et Anna patroni nostri orate pro nobis.

I. Simon et C. Foissey nos fuderunt anno 1790.

Kleine Glocke:

Im woir bin ich geclossen ein vaber klock zu wormerstorph gegossen. im glueck bin ich geboren sum ongelück verloren.

petrus de triveris me fecit 1582.

Süggerath.

Grosse Glocke:

Maria heisse ick. de leude roepe ick. de doden beschrien ick. de Wedr verdriven ick. 1477. Klockenmacher van Venrode.

Mittlere Glocke:

Cosmas Damian heiss ich, im namen des h. creutzes luden ich. 1478.

Kleine Glocke:

S. Catharina 1734.

Teveren.

Grosse Glocke:

Sancta Maria. Mortuos plango. Johann Leonard Heinen und die Eheleute Johann Heinen und Maria Gertrud Pooten 1854.

Mittlere Glocke:

Ohne Inschrift.

Kleine Glocke:

Sanctus Willibrordus. Vivos voco. Keller Pfarrer. Joh. Jos. Rütten und Gertrud Heinen 1854.

Uebach.

Grosse Glocke:

S. Dionisius heise ich. Zu dem Dienst Gottes lude ich. Den Donner vertriebe ich. Franz von Trier gous mich. Godefridus Ophoven Pastor 1684.

Mittlere Glocke: (1682)

Antonius Rochusque vocor. expensis huius Parochiae a Joh. Bourlet refusa fulgura nociva abigens diuina prior indico.

Kleine Glocke:

P. J. B. 1832.

Uetterath.

Grosse Glocke:

Maria heissen ich tzo dem ruem gods luden ich. 1441.

Kleine Glocke:

Eram absque nomine sancti quando sine nomenclatione in Utrath generabar. nunc divae Catharinae nomine fulgeo: dato et titulo iam lucis candor apparuit: haec sancta nos a tempestatibus liberare dignetur. Refudit Christian Wilhelm Voigt parens et Christian Voigt filius refudit in Dremmen. anno 1763.

Würm.

Grosse Glocke:

Maria vocor. anno domini 1415.

Kleine Glocke:

Sanctus Johannes Baptista. Jacob van Venlo gos mich anno domini 1452.

11. In den Jahrb. XXIX u. XXX Taf. II, 12 theilt Hr. Prof. Dr. aus'm Weerth einen im Besitze des Hrn. Reg. u. Baurath Krüger

zu Düsseldorf befindlichen, bei Xanten gefundenen Carneol Intaglio mit, der eine mit verschiedenen Attributen versehene Minerva darstellt. Wenn mein verehrter Freund es auch ungewiss lässt, ob das unterste der von ihrer Rechten gehaltenen Attribute, ein Ruder oder eine Pflugschar sei, so lässt mich ein in meinen Händen befindlicher Abdruck nicht im mindesten daran zweifeln, dass ein Ruder dargestellt werden solle. Bestätigt wird dies durch einen in meinem Besitze befindlichen gebrannten Carneol Intaglio, von ziemlich doppelter Grösse, der in starkem Relief, aber höchst roher Arbeit genau dieselbe Darstellung zeigt, wo das Ruder gleichfalls nicht zu verkennen ist. Ich erwarb denselben 1838 in Florenz; man ersieht daraus, dass dieselben Vorstellungen zu jener Zeit in den verschiedensten Gegenden herrschten und dargestellt wurden. Ein anderer in meinem Besitze befindlicher kleinerer vertieft gearbeiteter Stein zeigt wieder dieselbe Darstellung; doch sind hier die Attribute und die Flügel der Minerva weniger gesichert, weshalb sie auch anders gedeutet werden können. Auf einem dritten noch etwas kleineren Steine ist alles noch unbestimmter. Die letzten beiden Steine erwarb ich im Kunsthandel, so viel mir erinnerlich ist in Berlin.

Radensleben, den 7. März 1864. v. Quast.

Nochmals dieselbe Darstellung findet sich auf einem geschnittenen Steine der Sammlung des Herrn Eberle in Düsseldorf.

*Die Redaction.*

12. Trier, 22. Mai. Man kann sagen, dass täglich hier Alterthümer aus der römischen Periode gefunden werden. Verhältnissmässig sehr selten werden goldene Geräte angetroffen. Vor einigen Tagen wurden zu Heiligkreuz nochmals diverse römische Gegenstände ausgegraben, darunter ein 4 Zoll langes Stehmesser mit goldenem Stiel, der mit zwei rothen und einem grünen Edelsteine besetzt ist. Während die Klinge ganz von Rost und Sand dick umballt und ihrer metallischen Beschaffenheit ganz beraubt ist, fand sich der goldene Stiel unverseht und glänzend im Boden. — Zu Strass-Paulin wurden kürzlich diverse römische eiserne Geräte, darunter ein Nagel von 7 Zoll Länge und ein Hufeisen zum Anschnallen, gefunden.

13. Alte befestigte Werke im Kreise Gummersbach, Regierungsbezirk Cöln. Etwa 1 Meile östlich von Gummersbach, 1 Meile nördlich vom  $51\frac{1}{2}$  Breitengrade, ungefähr mitten zwischen

dem 25ten und 26ten Längengrade mündet der ziemlich wasserreiche Genkelbach in die Agger, einem bei Siegburg in die Sieg sich ergiessenden Fluss. Wie jede specielle Karte zeigt, schliessen Genkel und Agger beim Zusammenfluss einen Bergrücken (von 3 bis 400' Höhe) nach Westen, Süden und Osten ein. Der Bergrücken hat nach allen Seiten sehr steile Abhänge, besonders nach Westen und Norden; hier, an der Nordseite, ist er nicht von einem Fluss oder Bach eingefasst. Der obere Theil besteht aus einem Plateau, in der Richtung von Süden nach Norden etwa  $\frac{1}{4}$  Meile lang, von Westen nach Osten kaum  $\frac{1}{15}$ tel Meile breit. Der Bergrücken bildet, seiner steilen Abhänge wegen und weil er dicht am Fusse zu  $\frac{7}{8}$  seines Umfanges von Gewässern umgeben ist, gleichsam eine natürliche Festung. Das Plateau hat an beiden Endpunkten (Norden und Süden) höhere Kuppen, mit Tannen, Schlagholz und Gestrüpp bewachsen; die Fläche zwischen beiden wird beackert. Die nördliche Kuppe „op der Tinnen“ (auf der Zinne) genannt, hat auf ihrem Gipfel eine rundliche Fläche von ungefähr 70' im Durchmesser, die nordwest- und ostwärts durch die steilen Abhänge, südwärts durch zwei Wälle von 40 und 30' Steigung geschützt, eine sichere Stellung darbietet. Die ausgedehntere Kuppe an der Südseite fällt nach Norden kaum merklich ab; der Abhang, welcher so entsteht, ist nach allen Seiten von einem Walle umgeben, der nach Osten und Westen bis dicht an die steilen Bergwände reicht. Der umwallte Raum, mit zwei Eingängen an der Nord- und Südseite, ein längliches, südwestlich stark, an den übrigen Ecken schwach abgerundetes Viereck, ist gegen 520' lang, 250' breit und wird „die Burg“ auch „das römische Lager“ genannt. Der Wall hat an der Basis eine Breite von etwa 25'; die Höhe vom inneren Theile wechselt zwischen 4 und 5'; von aussen erscheint er, besonders nach Osten und Westen der steilen Abhänge wegen bedeutend höher. Ueberreste von Wällen in dem beackerten Theile lassen vermuthen, dass auch hier eine Befestigung angelegt gewesen, die im Laufe der Zeit grösstentheils abgetragen worden.

Es unterliegt kaum einem Zweifel, dass die beschriebenen Werke zu militairischen Zwecken gedient haben, das an der Südseite zu einem Lager, das an der Nordseite zu einer Warte. Von letzterer aus konnte ein grosser Theil der Umgegend, besonders nach dem Ebbegebirge im Sauerlande (ehemaligem Sigamernlande) hin, übersehen werden.

Den Bergrücken mit seinen Gehölzen, Ackern u. s. w. bildet ein

Theil des unmittelbar daran liegenden Gutes Bredenbruch. Der Besitzer desselben theilte auf Befragen mit, dass auf dem Plateau, ausser einigen Fussangeln und Stücken von Eisen, anscheinend von Schlössern, bisher keine Antiquitäten gefunden worden; es sei aber auch noch nicht darnach gesucht. Eine der Fussangeln wurde vorgelegt. Sie hat vorne Stacheln, jede  $1\frac{3}{4}$  lang und ruht, wie man sie auch wirft, immer auf drei Stacheln, während sie die vierte in die Höhe richtet. Es passt darauf die Beschreibung der Fussangeln, welche die Römer im Kriege anwendeten, Vegetius de re militari, Lib. III Cap. 24, wörtlich des Inhalts:

„Tribulus autem est quatuor palis confixum propugnaculum, quod, quomodo abieceris, tribus radiis stat, et erecto quarto infestum est.“

Freilich sind die jetzt gebräuchlichen Fussangeln von ähnlicher Beschaffenheit. Was sollte aber in neuerer Zeit zum Auswerfen solcher gefährlichen Instrumente auf einem isolirten Bergrücken in einer dünn bevölkerten Gegend Veranlassung gegeben haben?

Hamm.

Hofrath Essellen.

14. Ausgrabungen bei Falkenburg. Nachdem eine Anzeige von einem bei Falkenburg aufgedeckten römischen Lager, welche zuerst in der limburgischen Zeitung „le courier de la Meuse“ N. 166 vom 17. u. 18. Juli 1864 erschien und in die Aachener sowie in die Kölnische Zeitung überging, die Aufmerksamkeit der Alterthumsfreunde erregt hatte, begab sich der Unterzeichnete, vom Präsidenten des Vereins dazu aufgefordert, in Begleitung des thätigen Vereinsmitgliedes Herrn St. Kätzeler am 29. Juli an Ort und Stelle, um den Fund anzusehen. Nahe beim Dorfe Houtem auf der Höhe, auf welcher weiterhin nach Norden Schimmert liegt, war ein Graben nebst kreisrunder Umwallung aufgedeckt, die einen Raum von ungefähr 5 preuss. Morgen Landes umgibt, nur nach Süden hin unterbrochen, wo auch Mauerreste ersichtlich sind und der Eingang anzunehmen ist. Zwischen diesem und der Mitte des Kreises sind die Grundmauern eines Gebäudes aufgedeckt, welches von Norden nach Süden eine Länge von 63 Fuss und von Westen nach Osten eine Breite von 27 Fuss hat. Die Grundmauern bestehen aus Hausteinen und enthalten nur wenige Ziegel hier und da an der Oberfläche. Nahe am Walle gegen Nordwesten hatte man zahlreiche Scherben von Gefässen aus weissem Thon, Ziegelstücke, Gebeine, Asche, auch viele Thierknochen u. s. w. gefunden, alles in einer Grube, welche 12 bis 13 Fuss tief ausgehöhlt worden

war. Unter diesen in der nahen Wohnung des Försters de Hoen in Kisten aufbewahrten Gegenständen war nichts anderes mit Inschriften versehen als vier Ueberreste von Schalen aus terra sigillata, welche im Innern die Stempel MOVIANO, (MONTANO?) CABRVS, CANVACVM, IVDV zeigten. Sonst waren noch Stücke von geripptem grünem Glase, ein sichelähnliches Eisen, Nadeln von Horn und ein viereckiges Bronzeplättchen zu sehen, auf welchem ein Viergespann nebst Führer gravirt war. Auch habe man, erzählt der Förster, einen Vorrath von Getreide gefunden, welches wie gepellter (geschälter) Reis ausgesehen habe. Die Nachgrabungen, welche hier auf holländischem Gebiete auf Kosten der belgischen Regierung von Herrn Schuermann, Staatsprocurator in Hasselt, und Herrn Ritter de Borman, Bürgermeister zu Schalkhoven, geleitet wurden, sollen noch weiter fortgesetzt werden, wobei einige Ausbeute an Steininschriften sehr zu wünschen wäre. Das bisherige Ergebniss ist höchst wahrscheinlich die Entdeckung des viel besprochenen und gesuchten Coriovallum auf dem Itinerarium des Antoninus, indem dort römische Heerstrassen von Osten und von Nordosten her zusammentrafen, welche sich von dieser Gegend bis Jülich und andererseits bis nach Neuss in vielen Spuren verfolgen lassen.

Dr. Savelsberg.

15. Bonn. Gräberfunde im Brohl- und Netteethale. In Folge einer gegen Ende des vorigen Jahrs an den Vorstand des Ver. v. A. Fr. im Rh. ergangenen Anzeige von der Ausgrabung römischer Alterthümer in Wassenach unweit des Laacher Sees übernahm der Unterzeichnete in den verwichenen Pfingstferien eine Besichtigung des Fundes an Ort und Stelle, welche Folgendes ergab. Beim Graben eines Brunnens in der im Unterdorf gelegenen Wendelgasse stiessen die Arbeiter in einer Tiefe von 20 F. auf ein an der Seite aus weichen Tuffsteinen construirtes und mit 3—4 dergleichen Steinen gedecktes Grab, dessen Soole rothe Ziegelsteine bildeten. Man fand darin Arm- und Beinknochen, die noch wohl erhalten waren, wogegen vom Schädel nichts mehr zu sehen war. Auf dem Sarge und um denselben standen 5—6 Urnen von ziemlich rohem, grauem Thon, welche beim Ausgraben grossentheils zerbrochen wurden. Das Interessanteste bei diesem ohne Zweifel spätrömischen Grabe, dergleichen in der Flur von Wassenach öfter vorgekommen sein sollen, ist die ungewöhnliche Tiefe von 20', während dieselbe bei andern Funden gewöhnlich 3—4' beträgt. Fragt man nach der Ursache dieser aus-

serordentlichen Erscheinung, so möchte dieselbe an dieser Stelle schwerlich massenhaften Schuttanhäufungen in Folge von Brand und wiederholter Zerstörung darauf stehender Gebäude, wie sie z. B. in Trier nachweislich vorkommen, allein zugeschrieben werden können, vielmehr sind wir zu der Annahme geneigt, dass dieser hohe Schutt hauptsächlich dem sich täglich noch bildenden, in der Gegend von Wassenach und Laach ebenso, wie im ganzen Brohlthale verbreiteten vulkanischen Staube, der sich hier im Laufe der Jahrhunderte allmählich niedergesetzt und angehäuft hat, seine Entstehung verdanke.

Auf derselben antiquarischen Excursion erfuhr ich durch den Bürgermeister von Burgbrohl, Hrn. Salentin, dass unlängst im Brohlthale der Schweppenburg gegenüber, unmittelbar an der Brohlstrasse, ein in den Tuffstein selbst eingehauenes mit mehreren, einige Zoll dicken Platten gedecktes Grab, worin ein noch wohl erhaltenes Skelett lag, gefunden worden sei.

Von einem ganz ähnlichen, in dem lebendigen Tuff ausgehöhlten Grabe, welches im Laufe dieses Sommers in den durch Auffindung einer werthvollen römischen Minervastatuetten<sup>1)</sup> bekannten Tuffsteinbrüchen von Plaidt im Nettethal unter 12' hohem Schutt entdeckt wurde und ein Skelett mit noch gut erhaltenem Schädel barg, erhielt ich in dem Orte selbst während der Herbstferien durch einen Werkmeister nähere Kenntniss. Ebenderselbe berichtete mir noch von dem kurz vorhergegangenen Funde eines grossen, aus Tuffplatten zusammengesetzten, mit einem Deckel geschlossenen Grabsarges, welcher vier Skelette in sich vereinigte, die, wie der Berichtstatter in seiner naiven Weise sich aussprach, von „alten Schweden“ herrührten. — Auch in dem c. 2 $\frac{1}{2}$  St. von Plaidt entfernten Dorfe Niedermendig, dessen fast unverwitterbaren Lavastein bekanntlich schon die Römer zu Handmühlen benutzten, wurde sicherm Vernehmen nach in diesem Sommer ein aus Beller Stein gehauener, mit einem Deckel versehener Sarg aufgedeckt. Derselbe schloss eine Leiche in sich und enthielt angeblich Beigaben von Gläsern, Spangen und Thongefässen. Solche Särge von Beller Stein sollen nach der Aussage des Bergwerksbesizers Hrn. Radscheck in Mayen nicht selten in dieser Gegend vorkommen. — Ferner sind nach einer mir aus guter Hand zugekommenen Nachricht in dem 2 Stunden von dem Kreisorte Mayen entfernten Polch ähnliche Gräber aus Tuff- und Lavasteinen, mit und ohne Beigaben, so-

1) Jahrb. XVIII. 73.

wohl früher, als auch zuletzt noch vor zwei Jahren zu Tage gekommen. Angeblich sollen auf dem Sargdeckel eines dieser Gräber Schriftzüge eingegraben gewesen sein, deren nähere Ermittlung, wenn der Sarg noch vorhanden ist, sehr zu wünschen wäre.

Schliesslich möge hier noch eine durch die Güte des Chef de baillon du genie, Hrn. Em. de Loqueyssié, welcher auf Befehl des Kaisers der Franzosen Napoleons III in diesem Sommer mit der Erforschung der muthmasslichen Lagerplätze und Marschrouten, welche Julius Cäsar in seinen belgischen Kriegen genommen, sowie der geeignetsten Punkte, an welchen er bei seinem zweimaligen Rheinübergang Pfahlbrücken geschlagen hat, betraut war, mir zu Theil gewordene Notiz an dieser Stelle einen Platz finden. Bei den verschiedenen Ausgrabungen, welche dieser höhere Genie-Officier in der Gegend von Weissenthurm, namentlich an dem sog. „guten Mann“ anstellen liess, — wo man Spuren eines römischen Lagers mit viereckiger Umfassung, Spuren von römischen Gebäuden und Hypocausten, und ausser zahlreichen Scherben von terra sigillata und vielen Urnen von grauem Thone, eine Silbermünze des Kaisers Trajan und den Kopf einer gallischen Matrone von Thon mit wulstartigem Schmuck entdeckte —, kamen bei dem nahegelegenen Kehrlich drei Gräber zu Tage. Sie waren aus Lavasteinen vom Camillenberg gemauert und mit Platten von einer Art Grauwacke gedeckt. Im Innern der mit Bimssteinsand gefüllten Gräber lagen meist gut erhaltene Skelette mit vollständigen Schädeln und guten Zähnen, welche, wie es schien, jüngern Personen angehörten. Beigaben fanden sich nicht vor. Doch enthielt ein besonderes Grab, das im blossen Sande unweit Weissenthurm ausgeworfen wurde, ausser einigen Knochen einen gewundenen Kopfring und vier einfache Armringe von Kupfer.

Sollen wir über die Herkunft und das Alter der im Vorstehenden aufgeführten Gräberfunde aus dem Brohl- und Nettethal ein Urtheil aussprechen, so werden wir wohl nicht zu weit fehlgreifen, wenn wir dieselben der hier sesshaften fränkischen theilweise romanisirten Bevölkerung zuweisen und in das 5. bis 6. Jahrhundert versetzen, wo der Leichenbrand schon gänzlich der Beerdigung gewichen war.

J. Freudenberg.

16. Bonn. Römische Gräber in Bonn. Ende September stiessen die Arbeiter bei den zur Erbreitung der Hospitalgasse vorgenommenen Neu- resp. Umbauten auf eine römische Grabstätte, woraus



zunächst ein Sarg (cinerarium) von Tuffstein, etwa 2' lang und  $1\frac{1}{2}'$  breit, zu Tage kam. Derselbe war mit einem Deckel geschlossen und enthielt verbrannte Knochen und Kohlen. In der Nähe des Steinsarges, welcher seitdem durch den Sturz einer Mauer in mehre Stücke zerbrach, lagen vier bauchige Thongefässe von weisslicher Farbe und ein kleines Krügelchen nebst einer noch ziemlich wohl erhaltenen Schüssel von terra sigillata und einem schwarzen bauchigen, in der Mitte eingedrückten Gefässe, endlich zwei römische Münzen, eine von Kaiser Titus und eine stark oxydirte von Domitianus. Sodann fand man ein aus sechs, 15'' langen und 1 F. breiten Flachziegeln (tegulae) gebildetes Grab, dessen Construction genau derjenigen des im 36. Hefte d. Jahrb. beschriebenen Ziegelgrabes von Ueckesdorf entspricht. Das Innere barg ausser mit Erde vermischten Gebeinresten zwei gut erhaltene weissliche Thongefässe, ein grösseres von länglicher Form mit 1 Henkel, und ein mehr bauchiges mit vier Henkeln, welche beide in den Besitz des Hrn. Maurermeisters Seidemann gekommen sind. Während diese Gegenstände in einer Tiefe von 5 bis 7' lagen, fand man noch zwei Fuss tiefer einen flachgeformten Schädel, welcher die Aufmerksamkeit der Kraniologen verdienen möchte. Die sämmtlichen Fundstücke sind mit Ausnahme der 2 genannten Thongefässe für die Sammlung des Vereins erworben worden.

J. Fr.

17. Im 13. und 14. Hefte der Annalen des historischen Vereins für den Niederrhein p. 278 unten, wird Folgendes aus einer Zuschrift des Herrn Prof. Dr. Schneider in Düsseldorf an die Redaction mitgetheilt: „Sollten Ihnen im Laufe der Zeit Fälle bekannt werden, wo zur Erhaltung alter Denkmäler, seien es römische oder mittelalterliche, kirchliche oder profane, historische oder Kunstdenkmäler, die Hülfe der königlichen Staatsregierung von Nutzen sein könnte, so bitte ich mich gefälligst zu benachrichtigen.“

Da sich die dargebotene Vermittlung des Herrn Prof. Schneider wohl nur auf seine Eigenschaft eines Correspondenten der k. Commission zur Erhaltung und Erforschung der Kunstdenkmäler bezieht, mithin den gleichen Dienst auch die übrigen Correspondenten der k. Commission bereitwillig leisten werden, mag es nicht unangemessen erscheinen, die Namen derselben für unsere Provinz nachfolgend mitzutheilen. Es sind:

1. Pfarrer Weidenhaupt zu Weismes bei Malmedy.
2. Dr. Wegeler, Geh. Medicinalrath in Coblenz.

3. Dr. August Reichensperger, Appellations-Gerichtsrath in Cöln.
4. Dr. Franz Bock, Ehren-Canonicus in Aachen.
5. Prof. Wiegmann in Düsseldorf.
6. Canonicus Prisaac in Aachen.
7. Domherr von Wilnowsky in Trier.
8. Architect Chr. W. Schmidt in Trier.
9. Kammerherr von Mayenfisch in Sigmaringen.
10. Major von Cohausen in Frankfurt am Main.
11. Professor Dr. aus'm Weerth in Kessenich bei Bonn.
12. Baron von Roisin früher in Trier jetzt in Brüssel.